

J A H R B U C H  
DES  
K Ö L N I S C H E N  
G E S C H I C H T S V E R E I N S



49

HERAUSGEGEBEN VON  
HANS BLUM

KÖLN  
VERLAG DER BUCHHANDLUNG  
DR. H. WAMPER GMBH

1978

79/14

# Rainald von Dassel als Reichskanzler Friedrich Barbarossas (1156-1159)

Von  
WERNER GREBE

## 1. Der Eintritt Rainalds von Dassel in die Reichskanzlei

Als Friedrich Barbarossa im Frühjahr 1156 den niedersächsischen Grafensohn und Dompropst von Hildesheim zum Reichskanzler berief, da übertrug er einem Mann das hohe Amt, den er schon seit mehreren Jahren kannte und als staufischen Parteigänger schätzte<sup>1)</sup>. Ihre erste Begegnung hatte 1150 auf dem Reichstag zu Würzburg stattgefunden<sup>2)</sup>. Damals war Friedrich Barbarossa noch Herzog von Schwaben gewesen und sein Onkel Konrad III. trug die deutsche Königskrone. Für die folgenden Jahre sind zwei weitere persönliche Begegnungen zu belegen<sup>3)</sup>. Überdies hatte Rainald seit Jahren guten Kontakt mit Persönlichkeiten der staufischen Partei gepflegt. Seine politische Zuverlässigkeit stand außer Zweifel. Was aber die administrativen Fähigkeiten anbelangte, die für die Leitung der Reichskanzlei als unabdingbar anzusehen sind, so sollte sich Rainald als Dompropst von Hildesheim und Propst einiger anderer Klöster diese in beträchtlichem Maße erworben

---

<sup>1)</sup> Zwei größere biographische Werke liegen neben mehreren Einzelstudien über Rainald von Dassel vor: J. Ficker, Rainald von Dassel. Reichskanzler und Erzbischof von Köln. 1156—1167. Köln 1850. (Neudr. 1966.); R. M. Herkenrath, Rainald von Dassel. Reichskanzler und Erzbischof von Köln. Graz, Diss. 1962 (Ms.).

<sup>2)</sup> Beide sind Zeugen einer Urkunde König Konrads III. für die Hildesheimer Kirche. Vgl. Urkundenbuch des Hochstifts Hildesheim und seiner Bischöfe. I. Teil. Hrsg. von K. Janicke. Leipzig 1896. S. 243 f. Nr. 264.

<sup>3)</sup> Am 9. Mai 1152 stellte Friedrich Barbarossa in Goslar eine Schutzurkunde für St. Georgenberg aus. Unter den Zeugen ist Rainald aufgeführt. Vgl. Urkundenbuch des Hochstifts Hildesheim. I. Teil, a. a. O., S. 263, Nr. 279. Rainald war 1154 auf dem Reichstag in Goslar anwesend, auf dem Heinrich dem Löwen endgültig das Herzogtum Bayern zugesprochen wurde. Vgl. Urkundenbuch des Hochstifts Hildesheim. I. Teil, a. a. O., S. 271, Nr. 285. Zu der Urkunde für das Kloster Riechenberg vgl. W. Föhl, Studien zu Rainald von Dassel. In: Jahrbuch des Kölnischen Geschichtsvereins 20 (1938), S. 239 ff.

haben<sup>4)</sup>. Wie seine Vorgänger im Amte des Reichskanzlers war er Geistlicher, und zwar Weltgeistlicher. Er erfüllte also die Voraussetzungen, die für die Übernahme des Reichskanzleramtes als üblich und erforderlich galten. Jedoch hatte er nie der Hofkapelle angehört oder in der ihr angeschlossenen Reichskanzlei, die sich im 12. Jahrhundert im Zuge der allgemeinen Institutionalisierung mehr und mehr verselbständigte, eine subalterne Funktion ausgeübt wie die meisten seiner Vorgänger. Rainald wurde von Friedrich Barbarossa direkt mit dem Amte des Reichskanzlers betraut. Keine langen Dienstjahre in der Hofkapelle bedingten seine Berufung. Friedrich Barbarossa entschied sich für den Mann seines Vertrauens aufgrund seiner politischen Haltung, und weil er ihn persönlich kannte und schätzte. Friedrich I. sollte sich in Rainald nicht getäuscht haben. Unverbrüchliche Freundschaft und Treue verbanden diese beiden Männer bis zum Tode.

Für fast genau zwei Jahre war die Reichskanzlerstelle vakant gewesen. Als Arnold von Selenhofen im Frühsommer 1153 für den abgesetzten Erzbischof Heinrich den Mainzer Erzstuhl bestieg und die Reichskanzlerwürde niederlegte, hatte lediglich der Trierer Dompropst Zeizolfus als Interimskanzler für ein knappes halbes Jahr, vom Januar bis Juni 1154, dieses Amt bekleidet<sup>5)</sup>. In den Zwischenzeiten hatte der Notar Heinrich von Wiesenbach als langjähriges und versiertes Mitglied der Reichskanzlei die Leitung derselben übernommen. Für seine Verdienste wurde er 1157 mit dem Titel eines Pronotars belohnt<sup>6)</sup>.

Rainald von Dassel ist als Reichskanzler seit dem 10. Mai 1156 zu belegen<sup>7)</sup>. Es ist anzunehmen, daß Friedrich Barbarossa, belehrt durch die Erfahrungen der letzten Jahre, sich für die Leitung der Reichskanzlei eine selbständigere Persönlichkeit wünschte, so wie er bestrebt war, einen umsichtigen Vertrauten als engsten Mitarbeiter zu gewinnen. Der um einige Jahre ältere, tatkräftige Dompropst von Hildesheim ist der Mann seiner Wahl<sup>8)</sup>. Wer war nun

<sup>4)</sup> Rainald war noch Propst von St. Moritz in Hildesheim, Propst des Goslarer Petersstiftes und seit 1155 auch noch Dompropst von Münster. Vgl. R. M. Herkenrath, Rainald von Dassel, a. a. O., S. 57 ff.

<sup>5)</sup> Vgl. F. Hausmann, Reichskanzlei und Hofkapelle unter Heinrich V. und Konrad III. (Schriften der MGH. Bd. 14.) Stuttgart 1956. S. 128 f.

<sup>6)</sup> Stumpf-Brentano, Die Reichskanzler des 10.—12. Jahrhunderts. Bd. 1 u. 2. Innsbruck 1865—1881. St. 3680—3693. 17. Jan.—17. Juni 1154.

<sup>7)</sup> Rainald rekognosziert das Diplom vom 10. Mai 1156. St. 3740.

<sup>8)</sup> Vgl. zum Alter Rainalds von Dassel: W. Grebe, Studien zur geistigen Welt Rainalds von Dassel. In: Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein 171 (1969) S. 5, Anm. 2. Wiederabdruck in: Friedrich Barbarossa. Hrsg. von G. Wolf. (Wege der Forschung. Bd. CCCXC.) Darmstadt 1975. S. 245 ff. Rainald dürfte damals etwa 35 Jahre alt gewesen sein.

dieser neue Reichskanzler? Schilderungen von Zeitgenossen geben uns darüber einige Auskunft<sup>9)</sup>. Diese Berichte sind jedoch — und das muß einschränkend bemerkt werden — wie fast stets im Mittelalter, von antiken Vorlagen beeinflusst. Eine gewisse Wirklichkeitstreue kann ihnen jedoch zugebilligt werden, da die literarischen Topoi nicht wahllos als rhetorische Schmuckstücke eingesetzt werden, sondern sich im allgemeinen an der gegebenen Lage oder der realen Person orientierten. Im Falle Rainalds ist besonders der Schilderung des Lodenser Chronisten Acerbus Morena Vertrauen zu schenken. Er ist ein Zeitgenosse und berichtet aus unmittelbarer Anschauung. In seinem Bericht der Ereignisse des Jahres 1163 fügt er eine Beschreibung der Person des Kaisers und seiner engsten Umgebung ein. In der Reihenfolge der geschilderten Personen kommt Rainald an 4. Stelle nach dem Kaiser, der kaiserlichen Gemahlin Beatrix und dem Bruder des Kaisers Konrad. Danach folgen Hermann von Verden, Heinrich der Löwe u. a. Die Schilderung der Person Rainalds umfaßt nach der des Kaisers zeilenmäßig den größten Raum, was, zusammen mit der Tatsache, daß er nach der kaiserlichen Familie vorgestellt wird, für die Bedeutung spricht, die Rainald nach Ansicht des Lodenser Chronisten am Hofe Barbarossas zukam. Mehr als die anderen Geschichtsschreiber, die Rainalds Fähigkeiten, Leistungen und Charakterzüge gelegentlich einmal herausstellen, zeichnet Acerbus Morena auch das äußere Erscheinungsbild Rainalds von Dassel auf.

Danach war Rainald von angenehmem Äußeren, mittlerer Größe und kräftigem, ebenmäßigen Körperbau. Sein gebräuntes Gesicht war feingeschnitten, das Haar weich und blond<sup>10)</sup>. Diese relativ knappen Angaben finden eine schöne Ergänzung durch die Rainald-Plastik an der Stirnseite des Kölner Dreikönigsschreins, die mit hoher Wahrscheinlichkeit Portraitcharakter hat<sup>11)</sup>, und deren Ausdeutung uns schon das innere Menschenbild des staufischen Kanzlers näherbringt.

<sup>9)</sup> Vgl. R. Knipping, Regesten der Erzbischöfe von Köln im Mittelalter. Bd. 2. Bonn 1901. S. 112 f., Nr. 675, wo eine Zusammenstellung gegeben wird.

<sup>10)</sup> Acerbus Morena, MGSS XVIII, S. 640: „Raynaldus electus archiepiscopus Colonie, qui cancellarius primum vocabatur, sed postea fuit archicancellarius Ytalie, erat mediocriter lungus et spissus, venustam et coloratam faciem habens, membris bene compositis et extensis, capillis mollibus et quasi flavis.“ Vgl. auch Rahewin, Gesta III, 19, ed. G. Waitz, S. 190, der dort eine Schilderung von Rainald gibt.

<sup>11)</sup> Vgl. W. Föhl, Studien zu Rainald von Dassel, a. a. O., S. 246. Der Dreikönigsschrein wurde noch vor 1200 geschaffen. Er gilt als Werk des Meisters Nikolaus von Verdun. Auf jeden Fall konnte sich der Künstler auf Schilderungen von Zeitgenossen stützen. Andere bildliche Darstellungen Rainalds, z. B. auf Siegeln oder im Chorgestühl des Kölner Doms, weisen keine individuellen Züge auf, ebenfalls nicht die Grabplatte im Kölner Dom.

Die Plastik zeigt einen schönen Männerkopf mit anmutigen, männlichen Zügen. Das Gesicht ist oval. Unter der reichverzierten Mitra drängt das Haar hervor, „nach der damaligen Mode hinter die Ohren gekämmt“<sup>12)</sup>. Die Stirn ist leicht gewölbt, aber frei und klar, die Augen sind groß und prüfend, die Augenbrauen schmal und leicht hochgezogen, „sie lassen etwas von dem Hochmut ahnen, den man ihm öfters vorgeworfen hat“<sup>13)</sup>. Auffällig bei den allgemein zierlichen, beinahe weichen Gesichtszügen sind die verhältnismäßig großen Ohren und die lange, schmale Nase. Der Mund, den ein spöttisches Lächeln umspielt, ist leicht geöffnet, er verrät eine gewisse, wenn auch „stark vergeistigte Sinnlichkeit“. Das Gesicht wird eingerahmt von dem schmalen Backenbart und einem sehr modischen und gepflegten Schnurrbart, der sich lang heruntergezogen in das kleine Kinnbärtchen verliert“<sup>14)</sup>. Im ganzen gibt uns die Plastik das Bild eines klugen, selbstbewußten, noch jugendlichen Mannes, der weltzugewandt und diesseitsfreudig ist, doch zugleich reserviert, überlegen und voll Ironie.

Allgemein rühmen die Zeitgenossen Rainalds Redegewandtheit, Bildung, Scharfsinn und unermüdlichen Eifer im Dienste des Reiches. Tatkraft und Mut werden ihm bescheinigt, wie er auch als der bevorzugte Ratgeber des Kaisers gilt. Wie stolz und hochfahrend er auch sein kann, wie ruhmbegierig er auch war, so gab es doch auch den anderen Rainald, den heiteren, leutseligen, hochherzigen und milden, den bei aller Prachtliebe in der Lebensführung bescheidenen<sup>15)</sup>. Oder wie es ein unbekannter Dichter aus dem Kloster Grafschaft sagte:

„Et nunquam miseros despexit amabilis heros  
Illis munificus erat, illius largus amicus.“<sup>16)</sup>

Was Rainalds Fürstentugend, die Milde, betrifft, so reimt sein größter Panegyriker, der Archipoet:

„Commendetur largitas presulum largorum,  
Electus Colonie primus est eorum.“<sup>17)</sup>

Diese Charakterzüge summiert, geben das Bild eines ritterlich stolzen Fürsten der Zeit wieder, ausgezeichnet mit den Tugenden, die die Zeit dem höfischen Ritter der Stauferzeit zumißt. Rainald

<sup>12)</sup> W. Föhl, Studien zu Rainald von Dassel, a. a. O., S. 246.

<sup>13)</sup> W. Föhl, Studien zu Rainald von Dassel, a. a. O., S. 246.

<sup>14)</sup> W. Föhl, Studien zu Rainald von Dassel, a. a. O., S. 246.

<sup>15)</sup> Vgl. dazu die Quellenangaben bei R. Knipping, Regesten der Erzbischöfe von Köln im Mittelalter, a. a. O., S. 112 f., Nr. 675.

<sup>16)</sup> F. W. E. Roth, Handschriften zu Darmstadt aus Cöln und der alten Erzdiözese Cöln. In: Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein 62 (1896), S. 180.

<sup>17)</sup> H. Watenphul und K. Krefeld, Die Gedichte des Archipoeta. Heidelberg 1958. S. 60.

besitzt die vielgerühmte „milte“, den „hohen muott“, die „êre“ und die „triuwe“, und er entzieht sich niemals der „ârebeit“. So allgemein dieses Bild auch gezeichnet ist, wie sehr es auch vom Topos des Helden- und Fürstenlobes geprägt ist, es entspricht in hohem Maße der Wirklichkeit. Rainald ist ein stolzer, hochstrebender Geist, klug und gebildet, nimmermüd in seiner Pflichterfüllung, doch auch freigebig und leutselig. Sein weiteres Leben liefert dafür manchen Beweis. Hervorgehoben wird auch von seinen Zeitgenossen seine Sittenreinheit. Makellos ist sein sittliches Leben. Er bietet seinen vielen Gegnern keinen Angriffspunkt zum Rufmord. Nicht verschwiegen werden sollen auch seine weniger guten Eigenschaften. Rainald mangelt es an Geduld, abwarten fällt ihm schwer. Dazu kommt eine gewisse Sturheit. Er will sich um jeden Preis durchsetzen, vom einmal gefaßten Plan abzuweichen, ist ihm schier unmöglich. Wie freundlich gewinnend er auch sein kann, so hochfahrend und herrisch schroff kann er reagieren, wenn man seine Geduld strapaziert. Keine diplomatische Klugheit zügelt ihn dann mehr, in verächtlichen Worten schleudert er dem anderen seine Mißachtung entgegen. Die bekannten Vorgänge von St. Jean de Losne, als Rainald den wankelmütigen französischen König einen *regulus*<sup>18)</sup> nannte, zeigen diese wenig rühmliche Seite seines Charakters auf.

Der Einfluß seiner Persönlichkeit muß groß gewesen sein, wie er auch jene Eigenschaft besaß, die ein Friedrich der Große oder Napoleon „fortune“ genannt hätten. Er hat Glück, selten schlug ihm etwas fehl. Was er persönlich in die Hand nahm, gelang meistens. Ob es nun die vielen Verhandlungen sind, die er zu führen hatte, oder ob es ein militärisches Unternehmen betrifft, Rainald hatte durchweg Erfolg. Wenn menschlicher Krämergeist, Rivalitäten im eigenen Lager oder eine Naturkatastrophe Barbarossa und damit auch ihm den dauernden Parteifrieden oder den endgültigen Sieg vorenthielten, so entzogen sich diese Dinge weitgehend oder gänzlich seiner Einflußnahme<sup>19)</sup>. Wie so mancher geistliche Fürst des Mittelalters war Rainald auch ein begeisterter Bauherr und Freund der Poesie. Als Kölner Erzbischof erbaute er einen neuen erzbischöflichen Palast mit mehreren Kapellen und ließ am Dom

---

<sup>18)</sup> Zum Thema der *reguli* vgl. insgesamt J. Kirfel, *Weltherrschaftsidee und Bündnispolitik*. (Bonner historische Forschungen. Bd. 12.) Bonn 1959. S. 12 ff.

<sup>19)</sup> Wir denken dabei besonders an seine vielen Verhandlungen mit den rivalisierenden Seestädten Pisa und Genua. Er wußte immer wieder den Streit zu schlichten. Wir denken auch an die Streitigkeiten der deutschen Fürsten untereinander, an die Tübinger Fehde, an die Streitigkeiten Rainalds mit Pfalzgraf Konrad. Mit der Naturkatastrophe ist die verheerende Malariaepidemie vor Rom 1167 gemeint.

zwei neue Türme errichten. Seinen kühnen Plan, eine steinerne Brücke über den Rhein zu schlagen, vereitelte sein viel zu früher Tod<sup>20)</sup>. Über seine Liebe zur Poesie aber legt nichts ein so schönes Zeugnis ab als die Tatsache, daß er der Mäzen des genialen Archipoeten war, dessen Gedichte zu den unvergänglichen Juwelen der mittelalterlichen lateinischen Vagantenpoesie gehören. Etwa seit 1160 finden wir den Erzpoeten in der Umgebung Rainalds<sup>21)</sup>. In beinahe allen Gedichten kommt Rainald vor. Sei es, daß ihn der Poet mit Lob umschmeichelt, sei es, daß er ihn direkt um eine Gabe bittet. Wir dürfen ihn als den Hofdichter Rainalds ansprechen.

## 2. Rainald von Dassel und die stauflische Politik<sup>22)</sup>

Als Rainald von Dassel im Frühjahr 1156 in die Reichskanzlei eintrat, hatte Barbarossa schon einen Kreis tüchtiger und hochgesinnter Gefolgsleute um sich geschart. Wie verschieden die einzelnen nach Charakter, Herkunft und geistlichen oder weltlichen Würden auch waren, wie sehr mancher von ihnen auch persönliche Sonderinteressen verfolgte, in dem Bestreben, die Ehre des Reiches wiederherzustellen und zu erhöhen, waren sie mit ihrem hochherzigen, jungen Kaiser eines Sinnes<sup>23)</sup>.

Rainald tritt dem Kreise dieser Männer bei, im politischen Streben ihr Gesinnungsgenosse, an Bildung und konsequenter Haltung aber den meisten überlegen. Er wird bald die maßgebliche Persönlichkeit in des Kaisers Umgebung. Barbarossas bislang erster politischer Berater, der auf Ausgleich bedachte Bischof Eberhard II. von Bamberg, verliert an Einfluß<sup>24)</sup>. Wie bedeutend auch der Einfluß Rainalds war, wie sehr er auch Barbarossa an Bildung überragte, an Kompromißlosigkeit übertraf, die Selbständigkeit des Staufers blieb gewahrt. Rainald war des Kaisers Freund, vertrautester Mitarbeiter, erster Ratgeber, nie aber dessen politischer

<sup>20)</sup> Vgl. R. Knipping, Regesten der Erzbischöfe von Köln im Mittelalter, a. a. O., S. 134, Nr. 808.

<sup>21)</sup> Vgl. H. Watenphul und H. Krefeld. Die Gedichte des Archipoeta, a. a. O., dort wird auch die ältere Literatur verzeichnet.

<sup>22)</sup> Vgl. W. Grebe, Kaisertum und Papsttum in der Vorstellung und in der Politik Friedrich Barbarossas und Rainalds von Dassel. In: Jahrbuch des Kölnischen Geschichtsvereins 45 (1974), S. 1 ff.; H. Appelt, Die Kaiseridee Friedrich Barbarossas. Sitzungsberichte der Österr. Akad. d. Wiss. Phil. hist. Kl. Bd. 252, 4. Abh. Wien 1967; G. Koch, Auf dem Wege zum Sacrum Imperium. Studien zur ideologischen Herrschaftsbegründung der deutschen Zentralgewalt im 11. und 12. Jahrhundert. (Forschungen zur mittelalterlichen Geschichte. Bd. 20.) Wien, Köln, Graz 1972.

<sup>23)</sup> Vgl. P. Rassow, Honor Imperii. Die neue Politik Friedrich Barbarossas 1152—1159. 2. Aufl. Darmstadt 1961.

<sup>24)</sup> Vgl. H. Büttner, Das politische Handeln Friedrich Barbarossas im Jahre 1156. In: Blätter für deutsche Landesgeschichte 106 (1970), S. 59.

Vormund. Es war die Politik Barbarossas, die verfolgt wurde. Bei dem Kaiser lag immer die letzte Entscheidung. Barbarossa gab die Richtung der Politik an, und hatte sie schon vor Rainalds Eintritt in die Reichskanzlei in den wesentlichen Zielen festgelegt. So begann mit Rainald von Dassel kein neuer Abschnitt in der staufischen Politik, sondern nur ein konsequenterer, kompromißloserer<sup>25)</sup>. Illusionen jagte man aber auch jetzt nicht nach, dem Boden der Realität blieb man durchaus verhaftet, aber man schöpfte alle Möglichkeiten aus, ging zielstrebig und, wenn erforderlich, hart vor. Man schwor sich zu einer Politik des unbedingten Erfolges, weil man von ihrer Rechtmäßigkeit zutiefst überzeugt war.

Mit der Thronbesteigung, der Wahlanzeige und dem Konstanzer Vertrag<sup>26)</sup> hatte Friedrich I. schon den Weg seiner Politik angezeigt, den er zu gehen gewillt war. Das Ziel war die Wiederaufrichtung der kaiserlichen Macht und ihres Ansehens, die *renovatio imperii*. Den Primatanspruch des Papstes galt es zurückzuweisen und die Herrschaftsrechte über Reichsitalien, die mit bedeutenden Einnahmen für den Fiskus verknüpft waren, gegenüber den aufstrebenden und eigensüchtigen italienischen Kommunen wieder zur Geltung zu bringen<sup>27)</sup>. Unerläßliche Vorbedingung zur Verwirklichung dieser politischen Ziele aber war die Befriedung und Konsolidierung der Verhältnisse in Deutschland. So söhnte sich Barbarossa mit dem mächtigsten innenpolitischen Feind, den Welfen, aus und bannte das Gespenst eines zermürbenden Bürgerkrieges. Doch erst mit dem berühmten *Privilegium minus*<sup>28)</sup> vom September 1156, von Rainald als Kanzler rekognisziert, fand der unselige, jegliche imperiale Politik hemmende staufisch-welfische Bruderstreit sein vorläufiges Ende.

Dem Primatanspruch des Papstes war Barbarossa begegnet, indem er seine Wahl zum König nur anzeigte und nicht, wie seine beiden schwachen Vorgänger, um die päpstliche *Approbatio* bat<sup>29)</sup>. Als Kaiser stellte er sich in die Nachfolge Karls des Großen und

<sup>25)</sup> Vgl. P. Rassow, *Honor Imperii*, a. a. O., S. 92 f.

<sup>26)</sup> Vgl. P. Rassow, *Honor Imperii*, a. a. O.; H. Zatschek, Beiträge zur Geschichte des Konstanzer Vertrages vom Jahre 1153. Sitzungsberichte d. Akad. d. Wiss. in Wien. Phil. hist. Kl. Bd. 210, Abh. 3 (1930).

<sup>27)</sup> Vgl. H. Appelt, Friedrich Barbarossa und die italienischen Kommunen. In: *Mitteilungen d. Instituts für Österr. Geschichte* 72 (1964), S. 311 ff.; C. R. Brühl, Die Finanzpolitik Friedrich Barbarossas in Italien. In: *Historische Zeitschrift* 213 (1971), S. 13 ff.

<sup>28)</sup> Vgl. H. Fichtenau und H. Dienst, *Urkundenbuch zur Geschichte der Babenberger in Österreich*. Bd. 4. 1. T. Wien 1968. S. 147 ff.

<sup>29)</sup> Vgl. die Wahlanzeige. *Constitutiones et Acta publica imperatorum et regum*. Tom. I. MG Legum Sect. IV. ed. L. Heiland. Hannover 1893. S. 191, Nr. 137.



Ottos des Großen<sup>20)</sup>, wie er sich auch als Rechtsnachfolger der römischen Cäsaren fühlte. Eine solche Auffassung bedeutete keine Rückwendung in die Vergangenheit, sondern bewies den Willen, diese geschichtstragenden Kräfte für die Gegenwart nutzbar zu machen. Unter diesem Gesichtspunkt bediente er sich des römischen Rechtes, das besonders in Italien zunehmend an Bedeutung gewann. Schon auf seiner ersten Romfahrt 1154/55 knüpfte Friedrich Barbarossa Verbindungen mit der wichtigen Rechtsschule von Bologna an<sup>21)</sup>. Die Straffung der Reichsregierung und die Schaffung einer eigenen Territorialmacht waren weitere Maßnahmen, die Friedrich I. schon bald nach der Übernahme der Regierung in Angriff genommen hatte<sup>22)</sup>.

Noch aber stand die Auseinandersetzung mit dem Papsttum aus, waren die kaiserlichen Rechte in Italien nicht durchgesetzt, die Herrschaft dort ungesichert. Das mächtige Mailand hatte Barbarossa 1155 auf dem Rückweg von der Kaiserkrönung mit der Reichsacht belegt. Die Aufgabe galt es zu bewältigen, ein militärisches Unternehmen gegen die lombardische Metropole vorzubereiten und durchzuführen, um die Macht des Reiches auch zu beweisen.

Während der Kanzler- und Erzkanzlerschaft Rainalds von Dassel sollten die Auseinandersetzung mit dem imperialen Papsttum und das Bestreben, die Herrschaft über Reichsitalien wiederherzustellen und nutzbar zu machen, die Hauptaufgaben der staufischen Politik sein. Rainalds geschichtliche Bedeutung ist unlöslich mit dieser ereignisreichen Phase der staufischen Politik verbunden. Er ist während dieser Zeit als der leitende Staatsmann für diese beiden „Ressorts“ anzusprechen. Von der Ostpolitik hielt er sich fern, wie er sich auch der deutschen Innenpolitik nur insofern zuwandte, wenn sie (ab 1159) die Interessen seines Kölner Erzbistums betrafte. Vielleicht erklärt sich auch von hier seine Berufung zum Reichskanzler. Barbarossa suchte und fand in Rainald den geeigneten Mann für seine Papst- und Italienpolitik. Von Anfang an konzentrierte Rainald auf diese Aufgabengebiete seine Anstrengungen. Bezeichnenderweise galt seine erste nachweisbare aktive Betätigung am staufischen Hofe einem italienischen Bischof, dem Bischof Gerhard von Bergamo, der auf seine Fürsprache von Friedrich I. ein Privileg für seine Kirche ausgestellt erhält<sup>23)</sup>. Bergamo

<sup>20)</sup> Vgl. Friedrichs Antwort an die Römer 1155 bei Otto von Freising, *Gesta Friderici I. Imperatoris*. Rec. G. Waitz. (Script. rer. Germ. i. u. S. Bd. 46.) Hannover und Leipzig 1912. S. 137.

<sup>21)</sup> Vgl. H. Appelt, Friedrich Barbarossa und das römische Recht. In: *Römische historische Mitteilungen* 5 (1961/62), S. 18 ff.

<sup>22)</sup> Vgl. H. Büttner, Staufische Territorialpolitik. In: *Württembergisch Franken* 47 (1963), S. 5 ff.

<sup>23)</sup> St. 3743. „Nos ob interventu dilecti cancellarie nostri Regenoldi . . .“

hatte erst im März 1156 eine Niederlage durch die mit Mailand verbündeten Brescianer hinnehmen müssen<sup>34)</sup>, und es lag im Interesse der staufischen Politik, die Stellung eines Parteigängers zu stärken.

Was aber die Kurie anbelangt, so hatte sie spätestens 1157 erkannt, welch gefährlicher Gegenspieler ihr in dem neuen Reichskanzler erwachsen war und wie sehr sein und seiner Gesinnungsgenossen Einfluß die politischen Spannungen zwischen Papst und Kaiser verschärfte. Papst Hadrian IV. forderte in einem Brief vom 19. Januar 1157 den kurienfreundlichen Wibald von Stablo<sup>35)</sup> auf, sich den antipäpstlichen Ratgebern in des Kaisers Umgebung entgegenzustellen und den Kaiser zur Ehrerbietung gegenüber dem apostolischen Stuhl zu ermahnen. „Quoniam igitur circa karissimum filium nostrum F(ridericum) Romanorum imperatorem quidam esse dicuntur, qui ad hoc modis omnibus laborant, ut in animo eius sacrosanctae Romanae ecclesiae devotionem extinguant, dilectoni tuae per apostolica scripta mandamus, quatinus iuxta prudentiam tuam pravis suggestionibus illorum obsistas, et predictum imperatorem in veneratione apostolicae sedis, sicut debet, moneas permanere, ita ut a bono et rectu sensu nullius penitus suggestionibus moveatur<sup>36)</sup>).

Haben wir Rainald hier noch in einer Gruppe kurienfeindlicher Politiker zu vermuten, so hebt er sich im Herbst 1157 schon aus dieser heraus. In dem berühmten Brief des Papstes, der den Tumult auf dem Reichstag zu Besançon auslösen sollte, wird nämlich nicht mehr eine Gruppe angeklagt, sondern einem einzigen „perversus homo“ und seinen Einflüsterungen die gespannte Lage zwischen Kaiser und Kurie als Schuld zugeschoben<sup>37)</sup>. Damit aber war unzweifelhaft Rainald von Dassel gemeint<sup>38)</sup>.

Wie bereits erwähnt, können wir Rainalds Eintritt in die Reichskanzlei frühestens mit der am 10. Mai 1156 auf der Pfalz Boyneburg ausgestellten Urkunde für das Kloster Hilwartshausen belegen. Rainald rekonstruierte diese Urkunde nach altem Formelbrauch mit der Wendung „Ego Rainaldus cancellarius vice Arnoldi archicancellarii et Moguntini archiepiscopi recognovi“<sup>39)</sup>.

<sup>34)</sup> Vgl. H. Simonsfeld, Jahrbücher des Deutschen Reiches unter Friedrich I. Bd. I. Leipzig 1908. S. 440 ff.

<sup>35)</sup> Wibald von Stablo hatte unter Friedrich I. weitgehend seinen Einfluß eingebüßt. Er war zu kurienfreundlich. Vgl. Wibalds Brief an Friedrich I. Ph. Jaffé, Monumenta Corbeiensia. Berlin 1864. S. 577 f., Ep. 446.

<sup>36)</sup> Ph. Jaffé, Monumenta Corbeiensia, a. a. O., S. 585, Ep. 454.

<sup>37)</sup> Rahewin, Gesta Friederici I. Imperatoris. III, 9. S. 175 f.

<sup>38)</sup> Vgl. dazu weitere Briefe der Kurie. Rahewin, Gesta Friderici I. Imperatoris. S. 186 und S. 263.

<sup>39)</sup> St. 3740.

Rainald hat sicherlich einige Zeit gebraucht, um sich mit seinen neuen Pflichten vertraut zu machen, Einsicht in die vielschichtigen Probleme der staufischen Politik zu gewinnen und um ein Bild vom Kräfteverhältnis am Kaiserhof zu bekommen. Was sein persönliches Verhältnis zum Kaiser angeht, so sollte er sich spätestens 1157 eine Vertrauensstellung erworben haben. Diese Annahme wird gestützt durch einen Brief des Oheims des Kaisers, des Bischofs Otto von Freising, an Rainald, in dem er den Kanzler bittet, seine Weltchronik dem Kaiser in rechter Weise zur Kenntnis zu bringen<sup>40)</sup>. Wie sehr in dem Schreiben auch die gelehrte Bildung Rainalds betont wird, die ihn dazu qualifiziere, das große Geschichtswerk vorzustellen, so sagt dieser Brief doch zugleich viel über das persönliche Verhältnis zwischen Kaiser und Kanzler aus. Nur so ist es zu verstehen, daß Otto von Freising seine Bitte an Rainald richtet und nicht an eine andere gebildete und im Range sogar höherstehende Persönlichkeit am Hofe<sup>41)</sup>.

### 3. Rainald von Dassel in der staufischen Politik von seinem Amtsantritt bis zum Reichstag von Besançon 1157

Friedrich I. begab sich von der Pfalz Boyneburg, wo er ja am 10. Mai die erwähnte Urkunde ausgestellt hatte, nach Süddeutschland. Rainald begleitete ihn und war bei den Hochzeitsfeierlichkeiten in Würzburg zugegen, die Mitte Juni 1156 stattfanden<sup>42)</sup>.

Die Vermählung Friedrichs I. mit Beatrix von Hochburgund hatte eminente politische Bedeutung. Neben der ansehnlichen Mitgift, die Beatrix mit in die Ehe brachte<sup>43)</sup>, dem territorialen Gewinn, den der Staufer erzielte<sup>44)</sup>, muß noch die strategische Bedeutung der hochburgundischen Lande bei der Vorrangstellung der Italienpolitik berücksichtigt werden. So gelangten u. a. zwei wichtige Alpenpässe, Völker- und Heerstraßen ersten Ranges, der Große St. Bernhard und der Mont Cenis, in den Machtbereich des Kaisers. Auch während der frohen Festtage betrieb man unermüdlich die italienischen Angelegenheiten. Für den Bischof von Ber-

<sup>40)</sup> Otto von Freising, *Chronika sive Historia de duabus civitatibus*. Ed. A. Hofmeister. *Script. rer. Herm. i. u. S.* Bd. 45. 2. Aufl. Hannover und Leipzig 1912. S. 3 f.

<sup>41)</sup> Vgl. E. F. Otto, *Friedrich Barbarossa*. Potsdam 1940. S. 32.

<sup>42)</sup> St. 3743. Rainald wird in dieser Urkunde vom 17. Juni als *Invenient* genannt.

<sup>43)</sup> Vgl. dazu H. Simonsfeld, *Jahrbücher des Deutschen Reiches unter Friedrich I.*, a. a. O., S. 431 f.

<sup>44)</sup> Barbarossa nahm die hochburgundischen Lande in eigene Verwaltung. Die 1152 von ihm im Rektorat von Burgund bestätigten Zähringer erlitten dadurch erhebliche Einbußen. Berthold von Zähringen blieb so auch verärgert den Hochzeitsfeierlichkeiten fern.

gamo, als dessen Fürsprecher Rainald genannt wird<sup>45)</sup>, und für den mächtigen Markgrafen Wilhelm von Montferrat<sup>46)</sup> werden Urkunden ausgefertigt.

In der gleichen Zeit vollzog sich auf dem italienischen Schauplatz ein Ereignis von weitreichender Wirkung. Der Normannenkönig Wilhelm schloß mit Papst Hadrian IV. den Vertrag zu Benevent<sup>47)</sup>, der einen Umbruch der politischen Verhältnisse auslöste. Indem der Papst mit dem unteritalienischen Normannenreich ein Bündnis schloß, verkehrte sich eine Hauptklausel des Konstanzer Vertrages, der bis Benevent die Grundlage der Politik zwischen der Kurie und Friedrich I. gebildet hatte, ins Gegenteil. Das Papsttum stützte sich von nun an auf das Normannenreich und konnte auf den Schutz des Kaisers verzichten. Der Beneventer Vertrag gab den Anstoß zu einer großen „Neugruppierung der gesamten politischen Machtverhältnisse in Italien, ja im ganzen Mittelmeer“<sup>48)</sup>.

Es kam sogar zu einem vom Papst vermittelten Frieden zwischen den alten, erbitterten Feinden, dem Normannenreich und Byzanz (1158). Damit hatte sich die Front der Gegner gegen das deutsche Kaisertum formiert. Mehr denn je kam es nun für Barbarossa darauf an, die Herrschaft in Reichsitalien zu sichern. Zunächst aber ging es darum, die widerstrebenden Mailänder wieder der Reichsregierung zu unterwerfen<sup>49)</sup>. Die Vorbereitungen zu einem großen militärischen Unternehmen liefen seit dem ersten Romzug. Unter dem Aspekt der Italienpolitik erhält die Anwesenheit des Böhmenherzogs Wladislaw in Würzburg bei den Hochzeitsfeierlichkeiten politische Bedeutung<sup>50)</sup>. Der Böhmenherzog leistete in den folgenden Jahren beträchtliche Kriegsdienste und wird dafür 1158 von Friedrich mit der Verleihung der Königskrone belohnt. Die Verhandlungen über dieses politische Geschäft fanden 1156 in Würzburg statt<sup>51)</sup>.

Nach den Würzburger Tagen reiste Rainald — vielleicht zusammen mit Heinrich dem Löwen<sup>52)</sup> — nach Niedersachsen. Am 25. Juli 1156 weilte er in Braunschweig und ist Zeuge in einer Urkunde

<sup>45)</sup> St. 3743.

<sup>46)</sup> St. 3744.

<sup>47)</sup> Vgl. P. Rassow, *Honor Imperii*, a. a. O., S. 76 f.

<sup>48)</sup> P. Rassow, *Honor Imperii*, a. a. O., S. 77.

<sup>49)</sup> Nach damaligen Verhältnissen, besonders was die wirtschaftliche Macht anbelangte, war Mailand durchaus eine Großmacht, wie auch Venedig, Genua oder Pisa als solche anzusprechen sind.

<sup>50)</sup> Vinzenz von Prag, *Annales*. MGSS XVII, S. 666.

<sup>51)</sup> Vinzenz von Prag, *Annales*, MGSS XVII, S. 667: „Eodem anno (1158) Wladislaus dux Boemie Radisbonam ad curiam imperatoris . . . ubi quod clanculo agebatur, in publicum producitur; nam domnus imperator predictum ducem ob fidele eius servicium coram omnibus suis principibus 3. Idus Januarii regio ornat diademate.“

<sup>52)</sup> Heinrich der Löwe war in Würzburg anwesend, vgl. St. 3743 f.

Heinrichs des Löwen<sup>53)</sup>. Die Zeugenreihe dieser Urkunde, die einen Kaufvertrag zwischen dem Sachsenherzog und dem Kloster Amelunxenborn beinhaltet, legt es nahe, Rainalds Reise in seine niedersächsische Heimat mit territorialpolitischen Gründen in Verbindung zu bringen<sup>54)</sup>.

Ansonsten wird Rainald 1156/57 seinen Kaiser auf den vielen Reisen durch die deutschen Lande begleitet haben. Eindeutige Belege fehlen und auf die Rekognition ist kein sicherer Beweis aufzubauen<sup>55)</sup>. Als Zeuge oder Intervenient tritt Rainald in dieser Zeit äußerst selten auf. Außer der schon erwähnten Intervention für den Bischof von Bergamo sind noch zwei weitere überliefert. In dem einen Falle setzte sich Rainald für den Propst Rainer vom Marienstift zu Antwerpen ein, der auf seine Intervention<sup>56)</sup> eine Bestätigung der klösterlichen Privilegien erhält. Nach dieser Urkunde, die am 3. Juni 1157 in Nimwegen ausgestellt wurde, hat Rainald den Kaiser auf seiner Reise über Worms, Köln, Aachen, Nimwegen begleitet<sup>57)</sup>. Die Rückreise führte Barbarossa mit seinem Gefolge nach Goslar, wo Rainald sich für die Bestätigung der Rechte und Besitzungen des Stiftes Riechenberg bei Goslar verwendet<sup>58)</sup>. Unter den Zeugen dieser Urkunde, die auf den 25. Juni 1157 datiert, befindet sich auch der Bruder Rainalds, Graf Ludolf von Dassel<sup>59)</sup>.

<sup>53)</sup> Die Urkunden Heinrichs des Löwen, Herzogs von Sachsen und Bayern. Hrsg. von K. Jordan. Weimar 1949. S. 49, Nr. 34; vgl. auch R. M. Herkenrath, Reinald von Dassel, a. a. O., S. 80 ff.

<sup>54)</sup> Es erscheint uns nicht wahrscheinlich, seinen Aufenthalt in Braunschweig mit dem Privilegium Minus in Verbindung zu bringen, wie es W. Föhl, Studien zu Rainald von Dassel, a. a. O., S. 256, offensichtlich tut, wenn er sagt, das Rainald „den welfischen Vertragspartner bis in die letzten Tage unter Beobachtung gehalten habe“. Es bestand keine Besorgnis, daß der Welfe abspringen würde, dafür war er zu sehr an der Regelung interessiert. Zudem liefen die Verhandlungen über den Vertragsabschluß bereits seit 1152, und Rainald konnte schwerlich als intimer Sachkenner gelten.

<sup>55)</sup> J. Ficker, Reinald von Dassel, a. a. O., der das noch tut, kommt dadurch zu Fehlschlüssen.

<sup>56)</sup> St. 3770. „Rainerus, eccl. S. Mariae, matris domini, in Antverpia praepositus, praesentiam maiestatis nostrae adiit . . . et multum supplicans maiestati nostrae per cancellarium nostrum Rainaldum, quatenus ea nostris oraculis confirmare vellemus. Nos Itaque ob interventum dilecti cancellarii nostri . . .“

<sup>57)</sup> Vgl. St. 3776 ff. Wahrscheinlich hat Rainald bei dieser Gelegenheit auch Maastricht besucht, da die Propstei von St. Servatius in Maastricht die traditionelle Pfründe des deutschen Reichskanzlers war. Vgl. P. Doppeler, Lijst der Proosten van het vrije Rijkskapittel van St. Servaas te Maastricht. (800—1797.) In: Publ. de la Société hist. et archéol. dans le Limbourg 72 (1936), S. 177, betr. Rainald.

<sup>58)</sup> St. 3772. Urkundenbuch des Hochstifts Hildesheim und seiner Bischöfe, a. a. O., S. 288 ff., Nr. 304.

<sup>59)</sup> Graf Ludolf ist auch Zeuge von St. 3771, am 23. Juni in Goslar ausgestellt.

Die Jahre 1156/57 standen im Zeichen der intensiven Vorbereitungen zum Heereszug gegen Mailand. Friedrich I. wußte den Böhmenherzog und den Ungarnkönig für militärische Hilfeleistungen zu gewinnen. Durch das Abkommen zwischen Heinrich dem Löwen und dem Babenberger Heinrich Jasomirgott, das letzterem bedeutende Sonderrechte für sein Herzogtum Österreich einräumte, konnte er Deutschland die für ein großangelegtes Italienunternehmen notwendige innere Stabilität weitgehend sichern. Am 24. März 1157 wurde auf dem Reichstag zu Fulda die Heerfahrt gegen Mailand für das folgende Jahr beschlossen<sup>60)</sup>. Oberitalien sollte der Hauptaktionsraum der staufischen Politik für die kommenden Jahre werden, Rainald von Dassel einer der Hauptakteure.

#### 4. Der Reichstag von Besançon 1157 und seine Folgen

Die Kriegsvorbereitungen gegen Mailand, die die Kurie leicht als Gefahr für sich selbst auslegen konnte, dazu der Vertrag zu Benevent, hatten die bereits bestehenden Spannungen zwischen Kaiser und Papst, zwischen Regnum und Sacerdotium, noch verschärft. Auf dem Reichstag zu Besançon kam es zum offenen Streit.

Der Reichstag war einberufen worden, um die Verhältnisse in den burgundischen Landen zu ordnen. Die Heirat des Kaisers mit Beatrix, der Erbin Hochburgunds, hatten eine neue Lage ergeben. Fast alle Großen Burgunds waren erschienen, dazu zahlreiche Fürsten aus Deutschland und nicht wenige aus Italien<sup>61)</sup>. Es war eine glanzvolle Versammlung, der Barbarossa präsentierte. Die bekannten dramatischen Vorfälle löste eine päpstliche Gesandtschaft aus. Zwei Legaten, der Kardinalspriester Bernhard und der päpstliche Kanzler Roland, der spätere Papst Alexander III., ein vortrefflicher Jurist und das Haupt der sizilianischen Partei an der Kurie, überbrachten ein Schreiben des Papstes, das den Erzbischof Eskil von Lund betraf. Dieser dänische Prälat war auf dem Rückweg von Rom in Burgund von „Wegelagerern“ überfallen, ausgeraubt und, um Lösegeld von ihm zu erpressen, eingekerkert worden<sup>62)</sup>. Vergebens hatte der Papst den Kaiser als den Schirmherren der Kirche aufgefordert, sich für Eskil von Lund zu verwenden. Barbarossa hatte nichts zur Befreiung unternommen. Die schwierigen Verhältnisse in den nordischen Landen, die Interessenkon-

<sup>60)</sup> Vgl. H. Simonsfeld, Jahrbücher des Deutschen Reiches unter Friedrich I., a. a. O., S. 520 f.

<sup>61)</sup> Die große Anzahl der Italiener auf dem Reichstag zu Besançon dürfte mit den Kriegsvorbereitungen gegen Mailand zusammenhängen.

<sup>62)</sup> Über die Vorgänge vgl. H. Simonsfeld, Jahrbücher des Deutschen Reiches unter Friedrich I., a. a. O., S. 497.

flikte zwischen Heinrich dem Löwen, der Bremer Kirche und Eskil von Lund, ließen es wohl Barbarossa für vorteilhaft erscheinen, wenn der dänische Metropolit für einige Zeit aktionsunfähig war.

Auf dem Reichstag fiel Rainald von Dassel die Aufgabe zu, das päpstliche Schreiben vorzulesen. Da die meisten weltlichen Fürsten, der Kaiser eingeschlossen, der lateinischen Sprache gar nicht oder nur ungenügend mächtig waren, trug Rainald den Brief auch in deutscher Übersetzung vor. Im ersten Teil beklagte der Papst erneut die Untätigkeit des Kaisers im Falle Eskils von Lund. Dann folgten Satz und Wort, die das Signal zu dem berühmten Vorfall geben sollten. „Debes enim, gloriosissime fili, ante oculos mentis reducere, quam gratanter et quam iocunde alio anno mater tua sacrosancta Romana aecclesia te suscepit, quanta cordis affectione tractaverit, quantam tibi dignitatis plenitudinem contulerit et honoris, et qualiter imperialis insigne coronae libentissime conferens benignissimo gremio suo tuae sublimatis apicem studuerit confovere, nichil prorsus efficiens, quod regiae voluntati vel in minimo cognosceret obviare. Neque tamen penitet nos tuae desideria voluntatis in omnibus implevisse, sed, si maiora *beneficia* excellentia tua de manu nostra suscepisset, si fieri posset, considerantes, quanta aecclesiae Dei et nobis per te incrementa possint et commoda provenire, non inmerito gauderemus.“<sup>63)</sup> Der Papst ermahnte den Kaiser an seine Verpflichtungen gegenüber der Kirche. Der Papst, so übersetzte Rainald, verlieh dem Kaiser die Krone, er bereute es nicht, wenn er ihm noch größere *Lehen* hätte zukommen lassen. Mit anderen Worten, das Kaisertum war ein *Lehen* des Papstes. Ein Sturm der Entrüstung brach los. Daß der Papst im weiteren die Schuld an der antikurialen Haltung des Kaisers den Einflüsterungen eines verderbten Menschen in seiner Umgebung, womit Rainald von Dassel mit Sicherheit gemeint war, zuschob, ging gänzlich unter. Und als in heftiger Rede und Gegenrede einer der Legaten im unklugen Zorn noch ausrief: „A quo ergo habet si a domno papa, non habet imperium?“<sup>64)</sup>, erreichte der Tumult seinen Höhepunkt. Wütend wurden die Legaten bedrängt. Otto von Wittelsbach zog sogar sein Schwert. Nur das Eingreifen des Kaisers bewahrte die Legaten vor Schlimmerem. Rainald von Dassel nahm sich dann der Legaten an. Sie wurden in ihre Quartiere geführt. Das Gepäck wurde untersucht. Man fand Papiere, die auf eine Visitation der deutschen Kirche abzielten.

<sup>63)</sup> Rahewin, *Gesta Friderici I. Imperatoris*, S. 175. Zum Vorfall vgl. W. Grebe, *Studien zur geistigen Welt Rainalds von Dassel*, a. a. O., S. 38 ff.; R. M. Herkenrath, *Reinald von Dassel*, a. a. O., S. 85 ff.; W. Heine-meyer, „Beneficium — non feudum, sed bonum factum“. Der Streit auf dem Reichstag zu Besançon 1157. In: *Archiv für Diplomatik* 15 (1969), S. 198 ff.

<sup>64)</sup> Rahewin, *Gesta Friderici I. Imperatoris*, S. 177.

Alles zusammen gab dem Kaiser Anlaß genug, hart durchzugreifen. Die Legaten wurden des Landes verwiesen, die Appellation an den Hl. Stuhl verboten, die Grenzen wurden gesperrt. Nur die Pilger, oder wer die Erlaubnis seines Bischofs besaß, durfte noch nach Rom reisen<sup>65)</sup>.

Bewußt hatte Rainald *beneficium* mit Lehen übersetzt, bewußt aber stand es auch in dem päpstlichen Schreiben. Das eigentliche Anliegen des Schreibens war aber nicht das Verhältnis von Kaisertum und Papsttum gewesen. Das war das Werk Rainalds von Dassel, er hatte dieses brisante Problem mit politischem Instinkt in den Mittelpunkt gerückt, um von den berechtigten Vorwürfen des Papstes abzulenken und um Stimmung für die kaiserliche Politik zu machen. Daß das Kaisertum vom Papste verliehen wurde, entsprach den Vorstellungen der Kurie. Dafür zeugt der unbedachte Ausruf des Legaten auf dem Reichstag, dafür sprach auch das umstrittene Gemälde im Lateran, das Kaiser Lothar III. als Lehnsmann des Papstes darstellte<sup>67)</sup>.

*Beneficium* konnte im 12. Jahrhundert die Bedeutung von *bonum factum* = Wohltat haben oder es konnte *feudum*, also Lehen, meinen. Im Sprachgebrauch der Reichskanzlei hatte sich die dinglich-rechtliche Bedeutung von *Beneficium*, *beneficium* gleich Lehen, durchgesetzt<sup>66)</sup>. So lieferte Rainald aus der Sicht der Reichskanzlei eine für ihn selbstverständliche Übersetzung, jedoch nicht unbeabsichtigt. Er war sich sicherlich im klaren darüber, welchen Sprengstoff das Wort bei den gespannten Verhältnissen beinhaltete. Er wählte die Übersetzung Lehen, um eine große Demonstration gegen das imperiale Papsttum hervorzurufen zum Nutzen der kaiserlichen Politik. Sein politischer Instinkt trog nicht. Einmütig stellte sich die Reichsversammlung hinter den Kaiser. Der Vorfall wurde von kaiserlicher Seite zu weiteren politischen Aktionen ausgenutzt. Barbarossa erläßt ein feierliches Manifest, in welchem er die Vorgänge auf dem Reichstag schildert, als falsch anprangert und seiner Auffassung vom Kaisertum programmatischen Ausdruck verleiht. Die allgemein verbreitete Lehre von den beiden Gewalten, symbo-

<sup>65)</sup> Vgl. Rahewin, *Gesta Friderici I. Imperatoris*, S. 177.

<sup>66)</sup> Zu den Einzelheiten vgl. H. Simonsfeld, *Jahrbücher des Deutschen Reiches unter Friedrich I.*, a. a. O., S. 574 f.

<sup>67)</sup> Die Erinnerung daran verschärfte noch die Lage, vgl. Rahewin, *Gesta Friderici I. Imperatoris*, S. 177.

<sup>68)</sup> Ein Beispiel aus dem Jahre 1157 soll als Einzelbeleg genügen. St. 3773: „Hanc villam (Mertingen) antequam concambii utrimque sollempnitas celebraretur, domnus Cunradus rex in possessionem suam accepit et tamquam suam duci Welphoni in *beneficio* concessit“ Vgl. zum Problem *Beneficium* W. Ullmann, *Cardinal Roland und Besançon*. In: *Misc. hist. Pontif.* 18 (1954), S. 107 ff. Ullmann glaubt, daß der Papst, da er die Kaiserkrone vergibt, durchaus *beneficium* im Sinne von Lehen gemeint habe.



lisiert in den beiden Schwertern, wird anerkannt, doch die Unabhängigkeit des König- und Kaisertums herausgestellt. König- und Kaisertum verdanken ihre Existenz allein der Wahl der Fürsten und der Gnade Gottes.

„Cumque per electionem principum a solo Deo regnum et imperium nostrum sit, qui in passione Christi filii sui duobus gladiis necessariis regendum orbem subiecit; cumque Petrus hac doctrina mundum informaverit: ‚Deum timete, regem honorificate‘, quicumque nos imperialem coronam pro beneficio a domno papa suscepisse dixerit, divinae institutioni et doctrina Petri contrarius est et mendacii reus erit.“<sup>69)</sup>

Mit Sicherheit dürfen wir annehmen, daß Rainald diese Auffassung teilte und wahrscheinlich sogar maßgeblichen Einfluß auf die Abfassung des Manifestes ausgeübt hat. Das Diktat stammt allerdings nicht, wie E. Otto meinte<sup>70)</sup>, von ihm. Es widerspricht in seiner feierlichen, prunkvollen Rhetorik, die besonders die lange Arenga beherrscht, so ganz dem nüchternen, sachlichen Stil des Reichskanzlers. Es ist N. Höing zuzustimmen, der in dem Diktator Eberhard II. von Bamberg vermutet<sup>71)</sup>.

Mit diesem Manifest, das die deutschen Bischöfe in den Hauptpunkten in ihrem Antwortschreiben an Papst Hadrian wiederholten<sup>72)</sup>, hatte Barbarossa seine Herrschaftsauffassung unmißverständlich der Öffentlichkeit kundgetan. Gemäß dieser Staatsauffassung verfolgte die staufische Partei systematisch die Wiederherstellung und Erhöhung der kaiserlichen Würde. Man berief sich auf die römischen Kaiser, auf Karl und Otto den Großen, machte sich das römische Recht nutzbar und übernahm, ähnlich dem byzantinischen Kaisertum, Formeln aus dem sakralen Bereich. Die Epitheta sacer, sacratissimus, sanctus, divus werden dem Kaiser, dem Reich, seinen Gesetzen und Institutionen beigefügt. Erstmals im November 1158 wird Rainald in der Rekognition einer Urkunde mit „ego Rainaldus sacri palati imperialis cacellarius“<sup>73)</sup> benannt. Die Bezeichnung „Sacrum Imperium“, eine wichtige Station auf dem Wege zum „Heiligen Römischen Reich deutscher Nation“ wird schon vor dem Reichstag zu Besançon im März 1157 in den Formelschatz der Reichskanzlei aufgenommen<sup>74)</sup>. Rainald führte die Ver-

<sup>69)</sup> Rahewin, Gesta Friderici I. Imperatoris, S. 188 f.

<sup>70)</sup> E. Otto, Friedrich Barbarossa in seinen Briefen. In: Deutsches Archiv 5 (1941), S. 72 ff.

<sup>71)</sup> N. Höing, Die „Trierer Stilübungen“, ein Denkmal der Frühzeit Kaiser Friedrich Barbarossas. Teil 2. In: Archiv für Diplomatik 2 (1956), S. 136 ff.

<sup>72)</sup> Vgl. Rahewin, Gesta Friderici I. Imperatoris, S. 188.

<sup>73)</sup> St. 3831.

<sup>74)</sup> MG Constitutiones I. S. 224, Nr. 161.

wendung solcher Formeln nicht neu ein<sup>75)</sup>, sie wurden vereinzelt schon vor seiner Kanzlerschaft gebraucht, doch mit seinem Eintritt in die Reichskanzlei nimmt ihre Zahl erheblich zu. Die Auffassung vom Reich, wie sie Barbarossa und seine Freunde und Gefolgsleute beseelte, wird durch Rainald konsequent auch in den offiziellen Sprachgebrauch übernommen<sup>76)</sup>. Hand in Hand damit laufen Bestrebungen, mit Hilfe der Reichsministerialität und nach normanischem Vorbild eine institutionelle Staatlichkeit aufzubauen anstelle der von der Geschichte überholten personal gebundenen staatlichen Verhältnisse. Einen ersten Höhepunkt in dieser Richtung bildete der Reichstag von Ronkalia im Herbst 1158.

Die Kurie war keineswegs gewillt, den Vorfall von Besançon ungesühnt auf sich ruhen zu lassen. In einem Schreiben an den deutschen Episkopat forderte Papst Hadrian diesen auf, für die Kirche einzustehen und von den Hauptübeltätern, dem Kanzler Rainald und dem Pfalzgrafen Otto, eine sichtbare Genugtuung zu erwirken<sup>77)</sup>. Aber man hatte sich in Rom über die Haltung der deutschen Kirche entschieden getäuscht. In ihrem Antwortschreiben raten die deutschen Bischöfe zwar zur Versöhnung, nehmen aber eindeutig Stellung für den Kaiser, dessen Ansichten man teilweise wörtlich wiedergibt. Den als Übeltäter beschuldigten Rainald verteidigen sie sogar: „Absente autem palatino comite et in preparatione expeditionis in Italiam iam permissio, a cancellario ibidem adhuc presente aliud non audivimus, nisi quod humilitatis erat et pacis, preter quod eis pro periculo vitae, quod a populo imminebat, pro viribus suis astiterit, cunctis qui ibi aderant huius rei testimonium eis perhibentibus.“<sup>78)</sup>

Sie betonen nochmals Rainalds Einsatz als Beschützer der von der aufgebrachten Menge bedrohten Legaten. Der Bericht der Bischöfe sollte keine Beschönigung darstellen, sondern den Tatsachen entsprechen. Es konnte schlecht im Sinne des Kaisers und damit auch Rainalds liegen, daß Gesandte der Kurie tätlich angegriffen wurden, und Rainald handelte dementsprechend besonnen.

Wohl oder übel sah sich der Papst zum Einlenken gezwungen und erklärte in einem neuerlichen Schreiben, daß die umstrittenen

<sup>75)</sup> Vgl. die Arengen im Anhang bei A. Jost, Der Kaisergedanke in den Arengen der Urkunden Friedrichs I. Münster, Phil. Diss. 1930. S. 42 ff.

<sup>76)</sup> Daß man nach Ronkalia in den Briefen an den Papst den kaiserlichen Namen vor den des Papstes setzte und ihn, anstatt mit *Ihr* mit *Du* anredete, kann nur bedingt in diesen Rahmen eingeordnet werden. Es handelt sich hier wohl nur um eine Antwort auf einen ähnlichen Formfehler der Kurie.

<sup>77)</sup> Vgl. Rahewin, *Gesta Friderici I. Imperatoris*, S. 186.

<sup>78)</sup> Es handelt sich hier um die Gesandtschaft Rainalds und Ottos von Wittelsbach im Frühjahr 1158. Otto wurde zu Reisevorbereitungen vorausgeschickt.

<sup>79)</sup> Rahewin, *Gesta Friderici I. Imperatoris*, S. 186.

„Beneficia“ im Sinne von Wohltaten zu verstehen wären<sup>80)</sup>. Damit war rein äußerlich der Streit von Besançon beigelegt.

Friedrich Barbarossa vergaß über dem dramatischen Vorfall nicht den Hauptzweck seiner Reise nach Besançon. Es ging ja darum, die Verhältnisse in Burgund zu ordnen, um die Machtbasis des staufischen Kaisertums zu stärken. So ernannte er den Erzbischof von Vienne zum Erzkanzler von Burgund. Diese erneuerte Würde hatte vordem zur Zeit eines starken deutschen Kaisertums unter Heinrich III. der Erzbischof von Besançon innegehabt. Barbarossa scheint Wert darauf gelegt zu haben, das politische Schwergewicht weiter nach Süden zu verlagern. In weiteren Verfügungen band Barbarossa mit Schutzurkunden und zahlreichen Privilegien den burgundischen Episkopat stärker an die Zentralgewalt und sicherte sich so seine Loyalität und Unterstützung. Bei den besonderen Verhältnissen in Burgund, wo der Hochadel erheblichen Einfluß auf einige Bistümer ausübte, waren Spannungen mit den weltlichen Großen nicht immer vermeidbar<sup>81)</sup>. Ein Königsumritt beschloß die burgundischen Tage. Hochburgund, einschließlich Vienne und Lyon, waren dem deutschen Reich wieder angegliedert; um es mit den Worten des Chronisten zu sagen: „Imperator . . . Burgundiam iam ab imperio alienam recepit.“<sup>82)</sup>

Mit dem Rektor von Burgund, dem Zähringerherzog Berthold IV., hatte Barbarossa sich schon 1156 geeinigt, wodurch der Herrschaftsbereich der Zähringer auf den Raum zwischen Alpen und Jura beschränkt wurde<sup>83)</sup>.

Während Barbarossa sich wieder nach Deutschland zurückbegab, hatte Rainald, begleitet von Graf Ulrich von Lenzburg, noch eine kurze Begegnung mit dem französischen Kanzler, dem Magister Alderich, an der Reichsgrenze bei Dijon<sup>84)</sup>. Ursprünglich war ein persönliches Treffen zwischen dem deutschen und französischen Herrscher geplant gewesen, doch Barbarossa hatte sich mit dringenden Vorbereitungen für das italienische Unternehmen entschuldigt<sup>85)</sup>, so kam es nur zu einer nur für das Protokoll erwähnenswerten Begegnung der beiden Kanzler.

<sup>80)</sup> Rahewin, *Gesta Friderici I. Imperatoris*, S. 196.

<sup>81)</sup> Vgl. zur burgundischen Politik Barbarossas H. Hirsch, *Urkundenfälschungen aus dem Regnum Arelatense*. Wien 1937; F. Baethgen, *Das Königreich Burgund in der deutschen Kaiserzeit*. In *Mediaevalia* 17 (1960), S. 43 f.

<sup>82)</sup> *Chronicon Montis Sereni*. MGSS XXIII. S. 151.

<sup>83)</sup> H. Büttner, *Staufer und Zähringer im politischen Kräftespiel zwischen Bodensee und Genfer See während des 12. Jahrhunderts*. In: *Mitteilungen der antiquar. Gesellschaft Zürich* 40 (1961) 3, S. 42 f.

<sup>84)</sup> Rahewin, *Gesta Friderici I. Imperatoris*, S. 180.

<sup>85)</sup> Vgl. Du Chesne, *Histoire de France*. SS IV. S. 581. Brief Friedrichs I. an Ludwig VII. von Frankreich. Demnach hat Friedrich der Begegnung keine große Bedeutung zugemessen. Auch Ludwig scheint es recht

### 5. Rainald von Dassel und Pfalzgraf Otto von Wittelsbach als kaiserliche Legaten in Italien im Frühjahr 1158

Im Frühjahr 1158 brachen Rainald von Dassel und Otto von Wittelsbach zu ihrer Gesandtschaftsreise nach Oberitalien auf. Daß der Kaiser gerade diesen beiden Männern die für das große Italienunternehmen wichtige Legation übertrug, spricht für das Vertrauen, das er ihnen entgegenbrachte. Der Pfalzgraf wurde vorausgeschickt<sup>86)</sup>. Vor dem 18. 1. 1158 ist er jedoch nicht abgereist, da er für diesen Tag noch als Zeuge in der Verleihungsurkunde für Wladislaw von Böhmen genannt ist<sup>87)</sup>. Rainald blieb noch eine Zeitlang am kaiserlichen Hofe, wie das Antwortschreiben der deutschen Bischöfe an Papst Hadrian aussagt<sup>88)</sup>, dann folgte er dem Pfalzgrafen. Der Zweck ihrer Gesandtschaft war offensichtlich. Sie sollten Barbarossa für seinen Feldzug gegen Mailand den Weg ebnen. Sie waren sozusagen die diplomatische Vorausabteilung. Es galt, sich der Treue der Freunde zu versichern, Unterstützung und Verbündete zu gewinnen, und Mailand politisch zu isolieren. Die beiden Legaten haben ihre schwere Aufgabe mit Mut und Geschick glänzend gelöst.

Die beiden kaiserlichen Gesandten nahmen ihren Weg über den Brennerpaß und konnten ihren ersten Erfolg schon am Ausgang des Passes buchen. Die Burg Rivoli<sup>89)</sup> öffnete sich ihnen<sup>90)</sup>. Damit sicherten sie die so wichtige Bastion in den Etschklausen, die erst beim letzten Romzug ihre Bedeutung als Wegsperre offenbart hatte<sup>91)</sup>. In Verona wurden sie vom Bischof und der Bürgerschaft freudig empfangen<sup>92)</sup>. Hier wie in Mantua, Cremona und Pavia ließen sie einen Eid schwören<sup>93)</sup>, der diese Städte zur Treue und Unterstützung und, was schon auf Ronkalia hinweist, zur Respektierung und Wiedergewinnung der königlichen Regalien verpflichtete.

#### Fortsetzung von Fußnote 85

gewesen zu sein, nicht mit Friedrich zusammenzutreffen. Er hatte, beängstigt durch dessen Erfolge, heimlich Truppen bei Dijon zusammengezogen. Vgl. Rahewin, *Gesta Friderici I. Imperatoris*, S. 180.

<sup>86)</sup> Rahewin, *Gesta Friderici I. Imperatoris*, S. 189. „Absente autem palatino comite et in preparatione expeditionis in Italiam iam permissio . . .“

<sup>87)</sup> St. 3795; er ist auch Zeuge in St. 3794.

<sup>88)</sup> Vgl. Rahewin, *Gesta Friderici I. Imperatoris*, S. 189, wo die deutschen Bischöfe schreiben: „a cancellario ibidem adhuc.“

<sup>89)</sup> Vgl. F. Güterbock, *Barbarossa und die Burg Rivoli*. In: *Neues Archiv* 45 (1928), S. 371.

<sup>90)</sup> Rahewin, *Gesta Friderici I. Imperatoris*, S. 190 f.

<sup>91)</sup> Man hatte den Weg freikämpfen müssen, wobei sich besonders Otto von Wittelsbach ausgezeichnet hatte.

<sup>92)</sup> Rahewin, *Gesta Friderici I. Imperatoris*, S. 191.

<sup>93)</sup> Vgl. *MG Constitutiones I.* S. 237, Nr. 171.

Die Reise führte sie weiter über Mantua nach dem kaiserlichen Cremona, das ihnen einen glänzenden Empfang bereitete<sup>94)</sup>. Über Pavia gelangten sie dann nach Modena, wo sie von den päpstlichen Legaten aufgesucht wurden, die das versöhnliche Schreiben an den Kaiser überbringen sollten<sup>95)</sup>. Daß die päpstlichen Legaten die kaiserlichen aufsuchten, zeigt, wie hoch ihr Einfluß am kaiserlichen Hofe eingeschätzt wurde. Die Kurie legte großen Wert auf eine Aussöhnung, und ihre Legaten unterlassen es nicht, gerade zwei der schärfsten Gegner der Kurie um eine wohlwollende Befürwortung ihrer Reise anzugehen. Rainald legt Barbarossa in seinem Gesandtschaftsbericht nahe, die angebotene Genugtuung anzunehmen, beschwört ihn aber, sich durch niemandes Rat bei der derzeit günstigen politischen Lage auf weiterreichende Verhandlungen mit der Kurie vor seiner Ankunft in Italien einzulassen<sup>96)</sup>. Mehr als offiziell freundlichere Beziehungen bahnten sich dann auch nicht an. Der Kaiser vertrat weiterhin mit Bestimmtheit seinen Standpunkt. Aus gutem Grund hatte Rainald zu einer festen Haltung gegenüber der Kurie geraten. Die Kurie kämpfte mit Schwierigkeiten. Rainald hatte von einem ernstem Zerwürfnis zwischen der Kurie und ihrem neuen Bündnispartner Wilhelm von Sizilien erfahren<sup>97)</sup>. Die zweigleisige Politik der Kurie, Aussöhnung mit dem bedrohlich mächtiger werdenden Kaiser und ein nützliches Garantieverhältnis mit den Normannen, hatte König Wilhelm dazu veranlaßt, eine päpstliche Gesandtschaft abzuweisen.

Ab Modena berichtet Rainald selbst über den weiteren Verlauf der Gesandtschaftsreise<sup>98)</sup>. Von Modena führte sie ihre Reise weiter über Bologna nach Ravenna. Der Erzbischof Anselm von Havelberg bekleidete seit 1155 das Amt des höchsten Prälaten der alten Kaiserstadt. Er und 14 Bischöfe empfingen die kaiserlichen Legaten mit aller Ehrerbietung und allem Gepränge, als gelte es den Kaiser selbst zu begrüßen. Jedoch als sie wie in den anderen Städten den Treueid von der Bürgerschaft schwören lassen wollten, stießen sie auf Schwierigkeiten. Der Podesta oder Präfekt von Ravenna, Wilhelm von Traversari, hatte sich nämlich mit dem Adel und der Ritterschaft zu Verhandlungen mit dem Legaten des byzantinischen Kaisers, dem Protosstrator Alexius, nach Ancona begeben. Manuel

<sup>94)</sup> Burchard von Ursberg, Chronik. MGSS XXIII. S. 347: „cum tota plebe eiusdem civitatis magnifice suscepti sunt.“

<sup>95)</sup> Vgl. Rahewin, Gesta Friderici I. Imperatoris, S. 194.

<sup>96)</sup> Vgl. H. Sudendorf, Registrum oder merkwürdige Urkunden für die deutsche Geschichte. Teil II. Berlin 1851. S. 133, Nr. 54.

<sup>97)</sup> Vgl. H. Sudendorf, Registrum II, a. a. O., S. 133.

<sup>98)</sup> Vgl. H. Sudendorf, Registrum II, a. a. O., S. 131—133, Nr. 54. Stilistisch entspricht der Bericht ganz der bekannten Darstellungsweise Rainalds, ohne Schnörkel, einfach und klar. Geschrieben wurde der Bericht in der Woche vor Jubilate (11. Mai). Wie weiter aus dem Bericht hervorgeht, sind schon einige andere Berichte diesem vorausgegangen.

versuchte von Ancona aus, wieder in Italien Fuß zu fassen und war bemüht, die Küstenstädte für sein Vorhaben zu gewinnen. Reiche Geldmittel stellte er dafür seinem Beauftragten zur Verfügung<sup>99)</sup>. Tatsächlich leisteten die Ravennaten gegen eine ansehnliche Geldsumme den gewünschten Eid. Derweilen warteten Rainald und Otto ungeduldig und in wachsendem Zorn im erzbischöflichen Palast auf die Abtrünnigen. Schließlich brachen sie mit ihrem kleinen Gefolge auf. Erzbischof Anselm schloß sich ihnen an. Vor der Stadt trafen sie auf den von Ancona zurückkehrenden Wilhelm von Traversari und seine zahlreiche Begleitung. Rainald berichtet, der Podesta habe beinahe 300 Ritter mit sich geführt, sie dagegen nur zehn. Trotz dieser Übermacht zögerte man keinen Augenblick. Besonders auf Betreiben Rainalds<sup>100)</sup> drangen sie auf die überraschten Ravennaten ein und setzten — Rahewin schreibt diese kühne Tat Pfalzgraf Otto zu<sup>101)</sup> — Wilhelm von Traversari, dessen Sohn und sechs weitere vornehme Bürger gefangen. Die anderen zerstreuten sich bestürzt nach diesem überraschenden Handstreich. Mit ihren Gefangenen setzten die beiden Legaten ihren Weg nach Rimini fort, wo sie ehrenvoll empfangen wurden. Sie boten Truppen auf und zogen über Pesaro, Fermo und Simigaglia vor Ancona, überall erfolgreich die Sache des Kaisers vertretend. Die kühne Gefangennahme der mächtigen Ravennaten war natürlich bald bekannt geworden, und mit sichtlichem Stolz berichtete Rainald dem Kaiser, welcher Respekt ihnen überall entgegengebracht wurde. „Videritis totam terram tremere. Tantus enim terror omnibus a minimo usque ad maximum invasit, quod etiam illi, qui in munitissimis civitatibus et castris erant, capti et ligati esse videbantur. Tota enim terra clamabat dicens: Ex quo Ravennates, qui domini terrae dicuntur, capti sunt, quis de caetero poterit evadere de manibus tantorum ligatorum.“<sup>102)</sup>

Die kaiserlichen Legaten und ihre Hilfstruppen trafen alle Anstalten, Ancona anzugreifen. Das zeigte Erfolg. Die eingeschüchterten Bürger ließen über den griechischen Gesandten um Schonung nachsuchen. Es kam zu einer Unterredung mit dem Protostra-

Fortsetzung von Fußnote 98

Rainald beklagt sich, darauf keine Antwort erhalten zu haben. Er tut es mit launigem Scherz, der auf das freundschaftliche Verhältnis hindeutet, das Barbarossa, Rainald und Otto von Wittelsbach verband: „Sed nescimus, quid detineat, quod tam frequentibus literis nec una voce respondetis, et certe aut membrana nulla est, aut dominus negligens, aut scriptor ad rescribendum tardissimus.“

<sup>99)</sup> Rahewin, Gesta Friderici I. Imperatoris, S. 192.

<sup>100)</sup> H. Sudendorf, Registrum II, a. a. O., S. 131.

<sup>101)</sup> Rahewin, Gesta Friderici I. Imperatoris, S. 192. Im Gesandtschaftsbericht wird für diese verwegene Tat niemand namhaft gemacht, jedoch wäre sie gut Otto von Wittelsbach zuzutrauen.

<sup>102)</sup> H. Sudendorf, Registrum II, a. a. O., S. 132.

tor, den Rainald und Otto in ihrem Lager „cum magno apparatu“, mit großem Aufwand empfangen. Man erzielte eine Ubereinkunft. Der Grieche versicherte, nicht gegen Friedrichs Herrschaft gewirkt zu haben. Er erklärte sich sogar bereit, Geldmittel für ein Unternehmen gegen den Normannenkönig Wilhelm zur Verfügung zu stellen. Der Stadt Ankona wurde verziehen, nachdem ihre Konsuln und Bürger den Treueid geleistet hatten. Auf die ständigen Bitten Erzbischofs Anselm hin, wurden nun auch die gefangenen Ravennaten freigelassen. Ein kluger Schachzug. Es stärkte selbstredend die Stellung Anselms in Ravenna, wenn die vornehmen Bürger der Stadt ihre Freiheit seinen Bemühungen verdankten. Die Ravennaten mußten aber vorher gleichfalls den Treueid leisten, wie Rainald hervorhebt, den ersten wieder nach 200 Jahren<sup>103)</sup>. Rainald teilt Barbarossa noch eine andere interessante Nachricht mit. Für den Sonntag Jubilate, den 11. Mai, hat sich eine Gesandtschaft römischer Adelige und Senatoren, darunter Otto, der Neffe des kaiserlich gesinnten Kardinals Oktavian, bei ihnen angesagt. Dem Vernehmen nach wollen sie eine auf des Reiches Ehre abzielende Botschaft des römischen Volkes überbringen<sup>104)</sup>.

Nach dem angegebenen Datum, dem 11. Mai, befanden sich die beiden Legaten noch in oder bei Ankona. In wenigen Monaten, wenn man den Beginn ihrer Reise auf Ende Januar ansetzt, hatten sie Erstaunliches geleistet. Sie waren von Erfolg zu Erfolg geeilt, hatten Stadt für Stadt mit feierlichen Eiden auf die Sache des Kaisers verpflichtet. Wiewohl ihr Gefolge gering war, muß es ihnen gelungen sein, bei Freund und Feind eine gewaltige Vorstellung von der Macht Barbarossas geweckt zu haben. Es ist ja unbezweifelbar, daß, bei allem Geschick und Mut der beiden Legaten, der eigentliche Grund ihrer Erfolge in der Macht und dem Ansehen ihres kaiserlichen Herren lag.

Auf ihrer Rückreise von Ankona in die Poebene, Barbarossa und seiner Heeresmacht entgegenziehend<sup>105)</sup>, konnten sie noch ein Bündnis mit Piacenza abschließen, das bislang auf der Seite Mailands gestanden hatte<sup>106)</sup>. Die Stadt verpflichtete sich vertraglich,

<sup>103)</sup> Diese Zeitangabe dürfte sich auf Otto den Großen beziehen, als er im April 967 in Ravenna eine große Reichsversammlung abhielt.

<sup>104)</sup> Vgl. H. Sudendorf, *Registrum* II, a. a. O., S. 133.

<sup>105)</sup> Das kaiserliche Aufgebot war sehr groß, und so zog man in verschiedenen Heeresabteilungen über verschiedene Alpenpässe. Barbarossa benutzte den Brennerpaß, ihm werden Otto und Rainald entgegengezogen sein.

<sup>106)</sup> MG *Constitutiones* I. S. 238 f., Nr. 172. „Hec est concordia inter dominum Fridericum serenissimum Romanorum imperatorem et semper augustum necnon et civitatem Piacentiam, que facta est mediantibus viris illustribus Rainaldo videlicet imperialis aule cancellario et Ottone comite palatino.“ Dann folgen die einzelnen Punkte des Vertrages.

Hilfstruppen zu stellen und Gelder zu zahlen und ihr Bündnis mit Mailand bis zum 15. Juni aufzukündigen, überdies den anderen italienischen Bundesgenossen des Kaisers den freien Durchzug durch ihr Hoheitsgebiet zu gestatten.

### 6. Der Feldzug gegen Mailand 1158

Barbarossa fand seinen Kriegszug gegen Mailand durch die so überaus erfolgreiche Gesandtschaft seiner Legaten aufs beste vorbereitet. Ende Juni war Barbarossa von Augsburg aus aufgebrochen, hatte den Brenner überschritten und befand sich am 8. Juli bei Verona<sup>107)</sup>. Von allen Seiten strömten ihm Truppen zu. Er überquerte die Adda und gründete das von den Mailändern zerstörte Lodi neu. Am 6. August rückte er in sieben Heeresabteilungen auf Mailand vor. Nach dem *Carmen de gestis Friderici* soll Rainald mit einigen anderen Fürsten die siebte Heeresgruppe, die sich aus dem Aufgebot deutscher und lombardischer Fürsten zusammensetzte<sup>108)</sup>, befehligt haben.

Mailand wurde eingeschlossen und belagert, und es kam zu einigen Gefechten<sup>109)</sup>. Das übliche Mittel der damaligen Kriegsführung, die Verwüstung der Felder und Pflanzungen, das Niederbrennen und Plündern der Dörfer, fügte den Mailändern großen Schaden zu. Dazu kam bald der Hunger und die Gefahr von Seuchen. Die Mailänder gaben ihre Sache verloren und suchten um Frieden nach, dem auch ein Großteil der Fürsten im kaiserlichen Lager nicht abgeneigt war. In einer Ratsversammlung sprachen sich die Fürsten für den Frieden aus. An dieser Ratsversammlung nahmen auch Rainald und Otto von Wittelsbach teil<sup>110)</sup>.

Es kam zum Friedensschluß am 8. September 1158<sup>111)</sup>. Daß man vorschnell gehandelt hatte, und besser eine bedingungslose Kapitulation erzwungen hätte, diese Einsicht setzte sich erst in den folgenden Jahren durch. Mailand erwies sich bald wieder als ein gefährlicher Gegner der kaiserlichen Politik. Rainald hat seine Lehren daraus gezogen, und er gehörte 1162 zu den Beratern Barbarossas, die eine totale Niederwerfung Mailands forderten. Vorerst aber war in Oberitalien der Friede gesichert, und Barbarossa konnte die politische Neuordnung Reichsitaliens in Angriff nehmen<sup>112)</sup>. Das nächste wichtige Ereignis war der Reichstag von Ronkalia.

<sup>107)</sup> Vgl. St. 3814.

<sup>108)</sup> Vgl. *Carmen de gestis Friderici I. imperatoris in Lombardia*. Ed. J. Schmale-Otto. (MG SS rer. Ger. 62.) Hannover 1965. V. 2219 ff.

<sup>109)</sup> Vinzenz von Prag, *Annales*, MG SS XVII, S. 672.

<sup>110)</sup> Vgl. Burchard von Ursberg, *Chronik*, MG SS XXIII, S. 347 f. „Aderat quoque cancellarius Rainaldus et Otto comes palatinus.“

<sup>111)</sup> St. 3818; Rahewin, *Gesta Friderici Imperatoris*, S. 221 ff.

<sup>112)</sup> Eine der ersten Maßnahmen Friedrichs I. nach der Unterwerfung Mailands bestand darin, den niederrheinischen Adeligen Graf Gozwin



### 7. Der Reichstag von Ronkalia 1158 und die beiden Gesandtschaften Rainalds von Dassel nach Genua und Mailand

Der Reichstag wurde zum 11. November auf die ronkalischen Felder einberufen. Sein wichtigstes Ergebnis bestand darin, daß die alten Königsrechte festgestellt und aufgezeichnet wurden<sup>113)</sup>. Auf dieser Grundlage ließ sich eine institutionelle Staatlichkeit aufbauen, deren Bedeutung auch für den Fiskus nicht unterschätzt werden darf. Die staufische Italienpolitik zielte weniger auf eine Mehrung des kaiserlichen Prestiges ab, als vielmehr auf eine Vergrößerung und Stabilisierung realer Macht. Rainald hat dem Reichstag beigewohnt<sup>114)</sup>, und er hat sicherlich seinen Einfluß zum Nutzen des Reiches zur Geltung gebracht. Die Hauptaufgabe der kaiserlichen Politik nach dem Reichstag bestand darin, die gefaßten Beschlüsse in die Tat umzusetzen. Zu diesem Zweck entsandte Barbarossa Legaten in die verschiedenen Landesteile, um sowohl die königlichen Regalien erst einmal an Ort und Stelle im einzelnen zu erfassen, als auch ergebene Gefolgsleute als Podestas und Konsuln einzusetzen. Es gab mancherorts Schwierigkeiten<sup>115)</sup>. Zwar hatten die Städte auf dem Reichstag den Beschlüssen zugestimmt, doch als der Kaiser daran ging, ihre Erfüllung zu fordern, erhob sich hie und da hartnäckiger Widerstand. Die Städte wollten auf ihre zwar usurpierten, doch seit langem genutzten Rechte keinen Verzicht leisten.

Nach zähen Verhandlungen war es Barbarossa gelungen, sich mit dem mächtigen Genua vertraglich zu einigen. Wohl von Bresco aus, wo sich Barbarossa mit seinen Truppen aufhielt, reisten Rainald von Dassel und Graf Guido Ende 1158 in die Seestadt und nahmen im erzbischöflichen Palast den Treueid der Stadt, der stellvertretend von vierzig Bürgern geleistet wurde, entgegen.

Das neue Jahr brachte Rainald neue Aufträge seines Kaisers. Gemeinsam mit Bischof Daniel von Prag, Hermann von Verden, Graf Guido von Biandrate, Otto von Wittelsbach<sup>116)</sup> und Graf

---

#### Fortsetzung von Fußnote 112

von Heinsberg an die Spitze der ehemals von Mailand beherrschten Grafschaften Seprio und Martesana zu stellen. Wir greifen diese Maßnahme heraus, weil in der Folgezeit dieser rheinische Adelige öfters in der Umgebung Rainalds nachzuweisen ist.

<sup>113)</sup> P. W. Finsterwalder, Die Gesetze des Reichstags von Ronkalia vom 11. November 1158. In: Zeitschrift für Rechtsgeschichte. Germ. Abt. 51 (1931), S. 1 ff.

<sup>114)</sup> St. 3829.

<sup>115)</sup> Besonders in dem kleinen Crema und in Mailand. Piacenza gehörte ebenfalls zu den schwierigen Fällen.

<sup>116)</sup> Vinzenz von Prag, Annales, MG SS XVII, S. 675, er nennt diese Personengruppe.

Gozwin von Heinsberg<sup>117)</sup> setzte er in Pavia, Cremona, Piacenza<sup>118)</sup> und anderen Städten Konsuln und Podesta ein. Ihre Legation führte sie noch im Januar nach Mailand<sup>119)</sup>. Schon in Neu-Lodi hörten sie, daß die Mailänder zu widerstreben beabsichtigten. Trotzdem zögerten sie nicht, den kaiserlichen Auftrag auszuführen. Aber nur Rainald und Otto von Wittelsbach begaben sich in die Mailänder Innenstadt und eröffneten den Konsuln den kaiserlichen Willen. Ihre Begleiter hatten vorsorglich in einer Vorstadt Quartier gemacht<sup>120)</sup>. Die Konsuln erbaten Bedenkzeit bis zum folgenden Sonntag, um sich mit der Bürgerschaft zu beraten. Die Mailänder waren nicht bereit, den kaiserlichen Beschlüssen Folge zu leisten und bestanden darauf, ihre Konsuln frei zu wählen. Die Gesandten widersprachen und verlangten, daß gemäß den ronkalischen Beschlüssen, die die Mailänder ja auch geschworen hatten, die Wahl der Konsuln oder Podestas nur unter Aufsicht kaiserlicher Legaten zu geschehen habe. In einer erneuten Versammlung in der Kirche St. Maria gaben die Konsuln diese unnachgiebige Forderung dem Volke bekannt. Unversehens brach ein Tumult los. Die aufgebrachte Menge schrie nach Verweisung und Tod der Gesandten und versuchte, das Rathaus zu stürmen, wo sie sich aufhielten. Nur mit Mühe gelang es den Konsuln, den Aufruhr zu bändigen. Den gefährlichen und die Würde der kaiserlichen Legaten grob verletzenden Auftritt versuchten die Konsuln als Tat des Pöbels darzustellen und baten deshalb, den Vorfall dem Kaiser zu verschweigen. Als Genugtuung versprachen sie, eine große Geldsumme zu zahlen. Zum Scheine gingen die kaiserlichen Legaten auf diesen Vorschlag ein, flohen aber dann in der Nacht heimlich aus der Stadt<sup>121)</sup>. Nur Rainald von Dassel blieb zurück. Er übernachtete in seiner Herberge bei der Kirche St. Ambrosius. Am nächsten Morgen suchte ihn eine ansehnliche Schar Mailänder auf, die ihm versprachen, sich dem kaiserlichen Willen zu fügen<sup>122)</sup>. Nach den Annalen Mediolanenses soll sich Rainald in versöhnlichen Worten geäußert haben, doch von diesem Tag an einen tödlichen Haß gegen Mailand gehegt haben<sup>123)</sup>. Wenn dieser Bericht einer Mailänder Chronik

<sup>117)</sup> Er wird bei Rahewin, *Gesta Friderici I. Imperatoris*, S. 266, noch genannt.

<sup>118)</sup> Otto Morena, *Chronik*, MG SS XVIII, S. 609.

<sup>119)</sup> Vgl. *Annales Mediolanenses*, MG SS XVIII, S. 367.

<sup>120)</sup> Vgl. Rahewin, *Gesta Friderici I. Imperatoris*, S. 266; *Annales Mediolanenses* MG SS XVIII, S. 367, und Otto Morena, *Chronik*, MG SS XVIII, S. 609.

<sup>121)</sup> Vinzenz von Prag, *Annales*, MG SS XVII, S. 676.

<sup>122)</sup> *Annales Mediolanenses*, MG SS XVIII, S. 367.

<sup>123)</sup> *Annales Mediolanenses*, MG SS XVIII, S. 367: „At ille bona dedit verba, sed ficta loquebatur. Ab illo autem die predictus cancellarius animosus summoque nixu operam dedit Mediolanum delere.“

auch in erster Linie von dem maßgeblichen Anteil Rainalds an der Zerstörung Mailands 1162 her zu verstehen ist, so sollte Rainald doch damals den Eindruck gewonnen haben, daß das trotzige Mailand nur mit harter Gewalt unter den Willen des Kaisers zu beugen war. Diese Ansicht teilte auch Barbarossa <sup>124)</sup>, und die Reichsacht wurde über Mailand verhängt. Der Reichsacht verfielen auch die gleichfalls aufrührerischen Städte Crema und Piacenza. Es sollten noch Jahre größter Anstrengungen vergehen, ehe die Reichsacht vollstreckt werden konnte.

#### 8. Die Wahl Rainalds von Dassel zum Erzbischof von Köln

Inzwischen hatte das Schicksal für die weitere Zukunft Rainalds von Dassel in höchst bedeutungsvoller Weise eingegriffen. Am 15. Dezember 1158 war infolge eines Sturzes vom Pferd der Erzbischof Friedrich II. von Köln (1156—1158) in Italien gestorben <sup>125)</sup>. Barbarossa teilte den Kölnern den Tod ihres Erzbischofes mit und schlug ihnen zugleich seinen Kanzler Rainald von Dassel als Nachfolger vor. Wieder einmal zeigte es sich, wie groß der Einfluß des Kaisers war. Volk und Klerus der Stadt Köln entsprachen dem Wunsch des Kaisers und wählten einstimmig Rainald von Dassel zu ihrem neuen Erzbischof <sup>126)</sup>. Der Wahlentscheid wurde von Beauftragten überbracht und von Barbarossa bestätigt. Mit Freuden erteilte er seinem Kanzler die Regalien <sup>127)</sup>. Die Wahl wird wohl im Frühjahr 1159 erfolgt sein. Am 30. Juni 1159 rekognoszierte Rainald noch eine in Neu-Lodi ausgestellte Urkunde als Reichskanzler <sup>128)</sup>. In einer gleichfalls in Neu-Lodi ausgestellten Urkunde vom 1. August 1159 wird Rainald erstmals in der Rekognition als „Electus Coloniensis et Italiae archicancellarius“ bezeichnet <sup>129)</sup>.

Die Erzkanzlerwürde von Italien hatten die Kölner Metropolitane seit den Tagen Erzbischofs Pilgrim (1021—1036), genau seit 1036, ständig nach Reichsrecht inne. Rainald von Dassel ist als Erzbischof von Köln und Erzkanzler von Italien nach dem Kaiser und dem Erzbischof von Mainz der höchste Würdenträger des Reiches.

<sup>124)</sup> Rahewin, *Gesta Friderici I. Imperatoris*, S. 281: Inter haec videns imperator Mediolanensium superbiam non nisi in manu gravi et forti posse compesci . . . .

<sup>125)</sup> R. Knipping, *Regesten der Erzbischöfe von Köln II.*, a. a. O., S. 109, Nr. 674.

<sup>126)</sup> *Chronica Regia Coloniensis*. Ed. G. Waitz. Hannover 1880. S. 101: „Colonienses pari voto et communi electione Reinoldem cancellarium in pontificem sibi elegerunt, qui adhuc in Italia cum imperatore erat.“

<sup>127)</sup> *Chronica Regia Coloniensis*, a. a. O., S. 101: „Gavisus ergo imperator quod locum honoris deferendi ei invenisset, grato animo Coloniensem episcopatum et quae sui iuris erant tradidit.“

<sup>128)</sup> St. 3859.

<sup>129)</sup> St. 3860.